„Sie haben mir mit ihren Messern die Brust zerfetzt — — und ich habe nichts gesagt."

„Du hast nicht mehr gethan als Deine Pflicht."

„Sie haben Feuer unter meinen Füßen angezündet", stammelte Pelerin, „und dann —"

Er redete nicht aus.

„Und dann", fuhr der Capitän fort, „dann wolltest Du sprechen."

„Die Kräfte verließen mich, Herr — ich litt zu viel —"

„Litten die ersten Christen, als man ihre Körper mit Harz und Theer bestrich, um lebendige Fackeln aus ihnen zu machen, vielleicht weniger als Du?" antwortete La Cuzon, „und dennoch verläugneten sie ihren Gott nicht — sie verriethen ihren Glauben nicht! — Glaubst Du, daß die glühende Berührung eines Feuerbrandes mich gezwungen hätte, zu sprechen? Glaubst Du, daß ich zum Verräther geworden wäre?"

„Nein, Herr, o nein, aber Ihr seid stark — Ihr seid muthig — während ich —"

„Während Du ein Schwächling und ein Feigling bist", ergänzte La Cuzon. „Nicht wahr, das war es, was Du sagen wolltest?"

Pelerin senkte den Kopf auf seine zerfleischte Brust herab.

„Ich bin alt — ich bin krank und gebrechlich", sagte er mit beinahe erlöschender Stimme.

„Und auf diese Weise vertheidigst Du Dich! rief der Capitän laut. „Du sprichst da gegen Dich selbst mehr, als Dein tödtlichster Feind thun könnte — alt und gebrechlich, sagst Du! — Also um die erbärmlichen Ueberreste Deines elenden Lebens zu retten, um Deinen gebrechlichen, verkrüppelten Körper noch einige Tage auf der Erde herumzuschleppen — deswegen und blos deswegen standest Du im Begriff, Lespinassou und seinen Band ten das edle Leben derer auszuliefern, welche unter den Vertheidigern der heiligen Sache die Ersten sind! — Wenn ich also nicht gekommen wäre — wenn ich mich nur um eine Stunde — um eine halbe Stunde — um einige Minuten verspätet hätte, so wären der Oberst Varroz und der Pfarrer Marquis verloren gewesen, und zwar durch Dich; denn in diesem Augenblick das Geheimniß ihres Versteckes verrathen, hieße sie ins Verderben stürzen, es hieße sie dem Dolche des Meuchelmörders, dem Richtbeil des Henkers preisgeben. Des würdest Du gethan haben, wenn ich nicht noch zur rechten Zeit gekommen wäre. Dies ist das Verbrechen, dessen ich Dich anklage und dessen ich Dich überführt erkläre. Hast Du etwas zu antworten?"

Pelerin wälzte sich zu La Cuzon's Füßen, indem er unverständliche Worte murmelte, von welchen man weiter nichts verstand, als das mehrmal wiederholte „Gnade! Gnade!"

Angst und Verzweiflung raubten ihm fast den Verstand.

„Du hast verrathen", hob der Capitän nach kurzem Schweigen wieder an. „Du bist gerichtet — Du bist verurtheilt — Du wirst sterben."

„Nein, nein, nein!" rief Pelerin, dem diese in kaltem Tone gesprochenen Worte auf einige Secunden eine fieberhafte Kraft verliehen; „ich will nicht — ich will nicht sterben."

Er richtete sich auf und that einige Schritte in der Richtung nach der Thür, wie um zu entfliehen. Seine kraftlosen Beine aber wurden ihm untreu, er fiel wieder nieder, streckte seinem Herrn flehend die Hände entgegen, fing an zu schluchzen und rief wiederholt:

„Gnade! Gnade!"

„Du wirst sterben", sagte der Capitän, „empfiehl Deine Seele Gott."

Und sich bückend, zog er einem der getödteten Banditen ein geladenes Pistol aus dem Gürtel, drückte es auf Pelerin ab und zerschmetterte ihm den Kopf.

Der Unbekannte stieß einen Ruf des Entsetzens aus und wendete sich rasch hinweg.

La Cuzon kam auf ihn zu.

„Ich hätte es Euch vorher gesagt," bemerkte er: „es ist gräßlich, aber es ist nothwendig. Sobald einmal der Verrath sich unter uns schleichen kann, ist die Sache der Franche-Comté verloren. Morgen werden einige unserer Leute hierherkommen, um alle diese Leichen zu begraben, und ich werde ihnen sagen, daß unter denselben sich auch die Pelerin's befindet, welcher wegen Verraths von meiner Hand den Tod gefunden. Und nun, Messire, verlassen wir dieses Zimmer, denn ich wünsche eben so sehr als Ihr, aus dieser entsetzlichen Blutatmosphäre hinwegzukommen. Sobald wir hinaus sind, glaube ich, wird Euch nichts abhalten, mir zu sagen, was Euch veranlaßt hat, mich in Saint-Claude aufzusuchen."

„Ganz gewiß nicht, Capitän," antwortete der Unbekannte.

Und sie gingen Beide hinaus.

* * *

„Wo ist denn Euer Pferd?" fragte La Cuzon.

„Ich habe es mit dem Zügel an einem Baumstamm gebunden," antwortete der Reisende. „Seid Ihr zu Fuße, Capitän."

„Nein, aber mein Pferd braucht nicht angebunden zu werden, wie Ihr gleich sehen werdet."

La Cuzon steckte zwei Finger in den Mund und ließ ein sanftes, lang anhaltendes Pfeifen hören.

Rasche Hufschläge antworteten diesem Pfeifen und eine prachtvolle Berberstute kam zu ihrem Herrn herangeschnaubt.

„Welch ein wunderschönes Thier!" rief der Unbekannte.

„Sie ist ein Geschenk Carls von Lothringen," sagte der Capitän, indem er mit der Hand in die lange seidene Mähne der Stute fuhr. „Sie kennt mich, sie liebt mich, sie gehorcht meinem Ruf und gehorcht nur mir. — Sie geht auf dem Abhange der für unzugänglich erklärten Berge mit ebenso sicherem und festem Tritt wie auf der schönsten, breitesten Landstraße. Sie hat mir durch ihre wunderbare Schnelligkeit zweimal das Leben gerettet und mich gesund und unversehrt durch Hinterhalte und Kugelregen getragen. Mit einem Worte, sie ist für mich mehr als ein Reitpferd, sie ist eine zuverlässige Freundin —"

Der Reisende wollte die Stute liebkosen, wie der Capitän gethan hatte, aber sie bäumte sich wüthend, ehe noch die Hand des Unbekannten ihren biegsamen stolzen Hals berührt hatte, ihre Nüstern blähten sich und sie wieherte drohend und zornig.

„Nehmt Euch in Acht!" sagte La Cuzon, „gegen mich ist sie ein Lamm, für Alle aber, die sie nicht kennt, ein Teufel. Wenn wir einige Zeit beisammen blieben, so würde sie sich allerdings allmälig an Euch gewöhnen und Ihr könntet Euch dieser Dame ohne Furcht nähern. Jetzt, Messire, holet Euer Pferd und laßt uns machen, daß wir fortkommen, denn die Zeit vergeht und man erwartet mich."

Die beiden Männer schwangen sich in den Sattel.

Einige Minuten lang ritten sie nebeneinander neben einander her.

Der Unbekannte gehorchte, ohne sich zu entfernen zu suchen, dem Zauber, welcher diesen kaum zweiundzwanzigjährigen Mann, den berühmtesten und populärsten Namen des Gebirges, den ritterlichen Helden eines heiligen Krieges umstrahlte. Er sah ihn hier neben sich, einfach und bescheiden in seinem Ruhm, den er selbst nicht zu kennen schien, und dennoch gab es keinen Felsen, kein Thal, keine Höhle in der ganzen Provinz, die nicht von dem Namen dieses Mannes wiedergehallt hätte.

Zwanzigmal hatten die verbündeten Armeen Frankreichs und Schwedens vor den Schaaren die Flucht ergriffen, welche von diesem heldenmüthigen Anführer befehligt wurden, der bei Angriffe der Erste, auf dem Rückzuge der letzte war.

Von dem unbezähmbaren Muth, an der unermüdlichen Ausdauer dieses Mannes waren die Bestrebungen des großen Feldherrnals zerschellt. Freund der Sache Spaniens, welche für ihn die Sache der Freiheit repräsentirte, vertheidigte La Cuzon sein Land Fuß um Fuß, Weg um Berg, Felsen um Felsen. Nichts konnte ihn ermüden oder niederdrücken. Er allein war die Concentration jenes alten Unabhängigkeitsgeistes, welcher mit dem Blute in den Adern einer ganzen Bevölkerung rann. Er war die folgerichtige Erneuerung der alterthümlichen Freiheit, deren letzte Jahre er auf den schroffen Berggipfeln seines Vaterlandes aufspannte.

Alles Alles sagte sich der Unbekannte, und La Cuzon schien ihn um so mehr, je weniger er sich einer solchen Größe bewußt zu sein schien. Der Capitän war der erste, welcher das Schweigen brach.

„Messire," sagte er, „verzeiht, wenn ich die Gedanken störe welchen Ihr nachhängt. Ihr sagtet mir aber Ihr hättet viel mit mir zu sprechen, und wir werden bald in eine Gegend kommen, wo das Schweigen nothwendig werden wird, denn jeder Felsen, jedes Gebüsch, jeder Baumstamm kann einen Feind und folglich eine Gefahr bergen. Hier ist diese Gefahr ohne Zweifel noch nicht vorhanden, aber dort wird sie drohend. Sprechet daher, Messire, ich bin bereit Euch zu hören, und der Mann, der mir das eben gerettet, kann auf mich zählen, wenn er mich vielleicht um etwas zu bitten hat und wenn dieses Etwas von mir abhängt."

„Capitän," antwortete der Unbekannte mit einer Stimme, welche von innerer Bewegung zitterte, „meine Lage ist schwierig und meine Verlegenheit eine außerordentliche. Ich habe eine Frage an Euch zu richten und Euch ein Geheimniß mitzutheilen. Ich sollte, ehe ich etwas von Euch verlange, Euch dieses Geheimniß offenbaren, welches wichtig ist, nicht blos für mich, sondern auch für die Sache, der Ihr dienet und der auch ich dienen will. Der Muth gebricht mir aber und ich kann nicht länger warten. Uebrigens wird von der Antwort, die Ihr mir geben werdet, ohne Zweifel der Entschluß abhängen, den ich fassen werde und der über meine Zukunft entscheiden wird."

Der Unbekannte schwieg.

„Ihr setzt mich in Erstaunen und macht mich sehr neugierig, Messire", rief La Cuzon. „Wir begegnen uns heute zum ersten Male und Euer Accent verräth mir, daß Ihr allem Anscheine nach weder ein Franche-Comtoise noch ein Spanier seid. Wie kann ich daher, ohne es zu wissen, zu Eurem Leben in so naher Beziehung stehen, daß ein Wort von mir irgend welchen Einfluß auf Euere Zukunft äußern sollte? Das begreife ich nicht."

(Fortsetzung folgt.)

Päpste Gegner der Stierkämpfe.

Mitteilungen aus dem neuesten Band der „Geschichte der Päpste" von Ludwig von Pastor.

In dem nun auch hierzulande vorrätigen achten Bande der großen Papstgeschichte Ludwig von Pastors bespricht dieser Historiker das Verbot der Stierkämpfe, das Pius V. durch eine Verordnung vom 1. November 1567 aussprach, sowie die Schwierigkeiten, die daraus dem päpstlichen Nuntius Castagna in Spanien erwuchsen. Angesichts des Schreibens, das der päpstliche Staatssekretär um Weihnachten des verflossenen Jahres an die "Gesellschaft zur Bekämpfung der Grausamkeit gegen Tiere" in Toulon in Frankreich richtete, dürften die Ausführungen Pastors über diesen Schritt Pius V. besondere Aufmerksamkeit beanspruchen.

In der Mitteilung aus Rom aus jüngster Zeit heißt es, Kardinal Gasparri erklärte: „Wenn menschliche Grausamkeit sich noch immer in Stierkämpfen offenbart, so wird die Kirche das Verbot aller blutigen Schauspiele solcher Art wie in früheren Zeiten aufrecht erhalten. Folglich wünscht der Heilige Vater der Touloner Gesellschaft seine große Genugtuung auszusprechen und gleichfalls seine besten Wünsche für ein völliges Gelingen ihrer ebenso lobenswerten wie notwendigen Bestrebungen". — Kardinal Gasparri hätte sich dabei auf das erwähnte allgemeine Verbot der bereits früher im Kirchenstaate untersagten Stierkämpfe zu berufen vermocht. Wer sie veranstaltete, solle dem Bann verfallen; wer dabei sein Leben verliere, nicht kirchlich begraben werden. So wollte es die Verordnung Pius V.

In Spanien nahm man diese Kundgebung jedoch keineswegs freundlich auf. Im Gegenteil. Pastor berichtet: „So berechtigt die Maßregel war, begegnete sie doch den größten Schwierigkeiten. Die spanischen Granden erhoben gleich bei der ersten Kunde davon Klage, und auch der König Philipp II. nahm sich des gefährdeten Nationalspieles an. Wie gewöhnlich suchte er auch hier nach gefügigen Theologen, die ihm dann bewiesen, daß die Stiergefechte nichts Sündhaftes seien. Die spanischen Bischöfe wagten es bei ihrer Abhängigkeit von der Regierung nicht, das Päpstliche Verbot zu veröffentlichen, so daß Castagna die Bulle selbst verbreiten mußte. Leider fanden sich noch immer Verteidiger der Unsitte, darunter selbst ein andalusischer Franziskaner, gegen dessen Schrift Pius V. streng einschritt" (Pastor, Ludwig v., Geschichte der Päpste im Zeitalter der kathol. Reformation u. Restauration. Pius V. Freiburg, 1920, S. 303).

Bedenkt man, daß Spanien damals auf der Höhe seiner Macht stand, außerdem die furchtbare Einbuße, die das Papstum infolge der Reformation im nördlichen Europa erlitten hatte, so wird man den Mut bewundern, mit dem Pius V. eingriff in eine dem katholischen Spanien so teuere Unsitte. Nur ein Papst würde es jemals gewagt haben, eine weltliche Macht, die menschlicher Weise gesprochen fast die letzte Stütze der Kirche zu sein schien, unter solchen Umständen durch einen Angriff auf ein häßliches nationales Steckenpferd, zu kränken. Man vergleiche damit das Verhalten der protestantischen Kirchen des Südens der Sklaverei gegenüber, besonders in der Ehesache, und man wird das geschilderte Vorgehen jenes Papstes auf seinen richtigen Wert einschätzen. Dabei beschränkte sich Pius V. nicht darauf, nur diese eine bei den Spaniern eingerissene Unsitte zu bekämpfen. Ludwig von Pastor berichtet nämlich des weitern: „Auf Widerstand stieß der Nuntius auch, als er die von Pius V. in einem Schreiben vom 25. Januar 1568 geforderte Abschaffung der völlig unchristlichen Gewohnheit, den zum Tode Verurteilten in Spanien die letzte Wegzehrung zu verweigern, verlangte. Endlich brachte Castagna gemäß einem ausdrücklichen Auftrag des Papstes wiederholt die Mißstände in den westindischen Kolonien zur Sprache, wobei er nicht nur für die Aufrechterhaltung der kirchlichen Jurisdiktion, sondern auch für eine menschenwürdige Behandlung der Eingeborenen und deren Christianisierung eintrat. Philipp II. versprach, die nötigen Befehle an seine Behörden zu erlassen, von der Ernennung eines Nuntius für die Kolonien aber wollte weder er noch Kardinal Espinose etwas wissen".

In drei verschiedenen Sachen bewies sich so Pius V. als Vorkämpfer echter Menschlichkeit in dem hienieden nie endenden Kampfe gegen menschliche Verblendung, Leidenschaft und Sünde.

Sprüh-Funken

(Spezell für den St. Peters Bote)

— Es faste das Auge, neugierig er und frescher Blicke sich enthaltend, daß es vollkommen gedemütigt und unter der Buße bezähmt werde, da es zu frei in der Schuld umherschweifte. Es faste das Ohr, das eitlem Geschwätze gehorcht hat. Es faste die Zunge und enthalte sich der Verleumdung, des Murrens, eitler, unnötiger, leichtsinniger und sündhafter Worte. Es faste die Hand und ruhe von Werken, die nicht befohlen, wohl aber verboten sind. Es faste der Fuß, und bleibe fern den verbotenen und gefährlichen Wegen. Es faste die Seele und enthalte sich von dem bösen Willen und allen Arten von Lastern.

Wer sich ein rechtes Glück will gründen,
Soll die Arbeit mit Gebet verbinden.
Dies sind die beiden mächt'gen Schwingen,
Die zum erhofften Ziele bringen.

Aus bitt'ren Meeren zieht die Sonne süßes Wasser,
So zieh' auch Liebe du aus Herzen deiner Hasser.

— Wenn ein Jüngling in die weite Welt hinauskommt, begegnet er seinesgleichen von verschiedenen Charaktern, Gewohnheiten und Professionen. Das mag für ihn besonders gefährlich werden, wenn er von Hause hinwegzieht und in seinem Mangel an Kenntnis und Erfahrung des elterlichen Schutzes entbehren muß. Er soll sich daher gewisse Grundsätze, die er kennt, zur Richtschnur nehmen und nach denselben urteilen, was er tun dürfe, ohne sein Gewissen zu verletzen. Für sein allgemeines Verhalten nehme er folgende Regeln zur Richtschnur: Achtung vor den Vorgesetzten, besonders vor alten Leuten. Sei nicht vorlaut mit deiner Meinung. Es steht dir schlecht, den Mittelpunkt der Unterhaltung oder des Gespräches beanspruchen zu wollen. Hüte dich vor übler Nachrede. — Höre nicht auf schmutzige Redensarten. Kannst du schmutzige Reden nicht verhindern, so gehe weg; kannst du nicht weggehen, so zeige dein gerechtes Mißfallen. — Gute Manieren sind die schönste aller Künste. Sei liebevoll, höflich, heiter. — Sei ein Beobachter und sei nicht leicht beleidigt.

— Ein Baum der oft versetzt wird, kann nicht viel Frucht tragen. Wer oft seine Arbeit wechselt, bringt es selten zu etwas.

— Aendere nicht deine Stelle, sondern ändere dich selbst.

— Keuschheit ist eine Rose, die nur in verschlossenen Gärten und unter Dornen blüht.

— Bemühe dich, in jedem deiner Werke gerade so zu tun, wie Christus selbst getan haben würde.

— Leben magst du hundert Jahre. — Einst, wie Dampf im Berggelände, Gehst du hin. Wo kannst du bleiben? — Gott ist aller Dinge Ende!

— So, wie die Flamme des Lichts auch umgewendet hinaufstrahlt, so, vom Schicksal gebeugt, strebet das Gute empor.

Die Politik verdirbt den Charakter.
Kein Spruch ist richtiger und prakter,
Nur hat seine Weisheit eine Lücke:
Wem nie seines Landes und Volks Geschicke
Im Zorn oder Freude die Wangen färben,
Der hat keinen Charakter zu verderben.

— Welcher Unterschied ist zwischen den ersten Christen und den Kommunisten? Die ersten Christen sagten: „Alles, was mein ist, ist dein"; die Kommunisten aber sagen: "Alles, was dein ist, ist mein."

Humoristisches.

Die schönste Lengwitsch.

Den anderen Abend ging mei Frau
Und ich a Walzer nehme',
Of course wir konnten a Maschine
Afforden, but ich claime
Wer forty Waist hat, wie mei Frau
Soll exerzeizah gangoow;

Und wie wir so gemutlich gehn
Clang die Avenoo,
Da bleibt a Couple vor uns stehn.
Ich notiß gleich ihr' Schuh',
Und sag zu meiner Frau: „Christin
Ich mach a Weit' die zwei sind green"

A Greenhorn kennt man bei sei Schuhs,
Das muß ich euch erklärs,
Ich wunder, wie sie's stende tun,
Es macht mich honest immer sorry —
So tighte Boots zu weare,
Jedoch das ist anodder story.

Der Mann stared mich awhile lang an.
Als wollt' er etwas frage,
Dann blushed er über's ganze Face
Bis an sein Choker-Krage',
Und macht a Bow, und sagt zu mir:
„Pardoung, Sir, holds de Tramway here?"

„In Englisch", sag ich, „oder Deutsch
Da kann ich fluent rede,
But die Sprach', wo du talke tust
Die mußt du mir translehte."
„Sie sprechen Deutsch? Na, lieber Mann,
Wo hält denn hier, die Straßenbahn?"

„Ah, wo die Street-Car stoppe tut!"
Sag ich, „das willst du wisse?
Well, schneidt hier croß die empty lots;
Der Weg ist hart zu misse:
Und dort, wo du das Brick-House siehst,
Da turnst du und laufst zwei Block East."

„Ich fürchte, ich belästige Sie,"
Sagt er, „mit meinen Fragen:
Doch würden Sie so gütig sein,
Mir das auf deutsch zu sagen?"
„In deutsch!" schrei ich. „Na, denkst denn du,
Ich talk in Tscheimies oder Sovuh?"

Bieted der Herr nicht einiges?
By Gosch es ist zum lache',
In vierzehn Tag vergißt der fool
Sei only Muttersprache.
Wenn's nicht for uns old Settlers wär',
Gäb's bald kei schönste Lengwitsch mehr.

Falsch aufgefaßt.

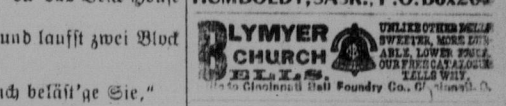
Der Metzgermeister Würstle hat sich vom Rafael des Dorfes ein Ladenschild malen und darauf sich selbst darstellen lassen, wie er soeben einem Riesenochsen kunstgerecht den Todeshieb versetzt. Triumphierend zeigt Würstle das neue Schild seinem Busenfreund: „No, was sagsch denn jetzt? Bin i net guet troffe?" — „Ausgezeichnet! Aber wos isch denn dös für a Kerle, wo so auf d' Seite naut?"

„S' saudomm Käschtle."

Ein schwäbischer Rekrut stand im Frühjahr 1884, als das Maikäfer ganz besonders lau auf dem Ulmer „Kuhberg" wehte, einsam auf der Wache. Eine Zeitlang ging er vorschriftsmäßig ruhig hin und her, dann aber blieb er plötzlich vor dem Schilderhaus stehen, besah es eine Weile von oben bis unten und sagte: „No micht i aber do au wisse, wo dui graußa Herra au deam saudomme Kätschle do für en Narreag'fressa hend, daß onserois äls mueß dervor stan und Obacht gä!"

Ein pfälzischer Schulinspektor fragte bei der Prüfung: „Kannst du mir sagen, warum der Krebs immer rückwärts in seinen Schlupfwinkel geht?" — Karlchen antwortet: „Damit er sich net erum zu drehe braucht, wann er wieder erausgeht."

ZOLTAN VON RAJCS
AUDITOR, NOTARY PUBLIC, etc.
Geschäftsleute, Munizipalitäten, Schulbehörden, Ländl. Telephon-Compagnien, Farmer, usw.
Laßt mich Eure Bücher und Rechnungen prüfen!
Liefere korrekte Arbeit; mache Jahresbilanzen; bin Expert im Fertigstellen von Income Tax Returns.
HUMBOLDT, SASK., P.O. Box 264



Kalender 1921 Kalender

Wir haben wieder eine Sendung der beliebten **Wanderer Kalender** für das Jahr 1921 erhalten. Derselbe ist dieses Jahr ebenso reichhaltig an schönen, guten katholischen Erzählungen wie vor dem Kriege. Unsere l. Leser wird es freuen, daß sie ihren Kalender jetzt wieder vom St. Peters Bote beziehen können, wie dieser Fall war vor dem Kriege. Preis des Kalenders portofrei 50 Cents.
St. Peters Bote, Muenster, Sask.

St. Josephs
Privat Pensionats-Schule
Unter Leitung der Karmeliten-Schwestern
Stockholm, Sask

Im Jahre 1916 gegründet mit Gutheißung Sr Gnaden des Erzbischofs O. E. Mathieu von Regina, haben wir diese Anstalt geleitet im Interesse der bestmöglichen Erziehung der katholischen Jugend dieses Landes. Als eine neugegründete Kommunität bedürfen wir sehr der Hilfe. Wir brauchen junge Mädchen mit gutem Willen und Selbstverleugnung.

Wer ist gewillt, sich uns anzuschließen?

Töchter aus guter Familie, welche sich dem religiösen Leben widmen und sich der Erziehung der Jugend in den Missionen hingeben wollen, sind freundlichst gebeten, ihr diesbezügliches Gesuch zu richten an:

Rev. Mother Superior, St. Joseph's Convent, STOCKHOLM, SASK.

Sie finden bei uns:
Die Beste Bedienung
Das Beste in Qualität
Machen Sie eine Versuch!

Sie dürfen fest überzeugt sein, daß unsere Qualität Eisenwaren Sie zufriedenstellen. Es nimmt zwei, um Geschäfte zu machen. Darum kommt zu uns, wo Kunden wie gute Freunde behandelt werden und ihnen alle Höflichkeit erwiesen wird.

SCHOENAU BROS. & CO.
Main Street Stets zu Ihren Diensten! HUMBOLDT, SASK.